



NIÑA  
WEIJERS

DIE  
KONSEQUENZEN

ROMAN SUHRKAMP

spät, deine Lippen und Augenlider waren blau, und deine Haut spannte sich weiß und straff über den Knochen. Obwohl ich es gar nicht wollte, berührte ich dein Gesicht mit der Fingerspitze. Es war hart und kalt wie, was weiß ich, ein Paket Fischstäbchen im Tiefkühlfach. Es war so ... so schrecklich ... realistisch.«

Erstaunt hatte Minnie dem Bericht ihrer Mutter gelauscht. Sie kannte niemanden, der so nüchtern war wie sie, so unempfänglich für alles, was nicht zur konkretesten, sichtbarsten Wirklichkeit gehörte. Außerdem war ihre Mutter völlig unsentimental. Noch nie hatte Minnie sie ausgelassen lachen oder weinen oder vor Wut schreien sehen; ihre Emotionen wurden in minimalen

Dosierungen bemessen, die sie nie überschritt. Das Leben ihrer Mutter, dachte Minnie manchmal, spielte sich entlang den Linien eines Mondrian-Gemäldes ab: horizontal und vertikal und absolut ohne Frivolitäten. Kurz und gut, sie war wohl die Letzte, von der man erwarten würde, dass sie etwas so Geheimnisvollem wie einem Traum Bedeutung beimaß.

»Ich weiß nicht, warum ich dich eigentlich anrufe«, sagte ihre Mutter, die sich nun hörbar wieder fasste. »Jetzt, wo ich es laut ausspreche, klingt es schlichtweg lächerlich und überhaupt nicht realistisch.«

»Na ja«, sagte Minnie. In einem Impuls, vielleicht um ihrer Mutter

Unbehagen zu zerstreuen, hatte sie ihr vorgeschlagen, mittags zusammen zu essen, und jetzt saßen sie hier. Eigentlich war es rührend, dachte sie, ein Traum, der unversehens bei ihrer Mutter den Panzer der Rationalität durchbrochen hatte.

Es war der erste Tag im Februar, und sogar für diese Jahreszeit war es extrem kalt. Bei einer Schlittschuhfahrt am Tag zuvor hatte Minnie sich einen gehörigen blauen Fleck an der Hüfte geholt, der alle paar Stunden seine Farbe wechselte und auf den sie zwanghaft drückte, um zu spüren, ob es noch weh tat – was es tat.

»Entschuldige bitte, was ich da am Telefon verzapft habe«, sagte ihre Mutter, noch bevor sie ihren Mantel

ausgezogen hatte. Sie klang wieder wie sie selbst, klar und sachlich. »Ich war gerade erst aufgewacht, ich habe nicht nachgedacht.«

Minnie verfolgte die routinierte Art und Weise, wie sie sich ihres Mantels entledigte, den Schal sorgsam in den Ärmel steckte, den Rock glatt strich und sich setzte. Sie war hübsch, auf unauffällige, aber gut konservierte Weise. Ein Profi. Minnie erinnerte sich, wie ihre Mutter früher auf sie gewartet hatte, wenn sie aus der Schule kam, wie anders sie gewesen war als die übrigen Mütter, die einfach in diese Rolle hineingeboren schienen und auf vollkommen natürliche Weise mit dem Schulhof, ihren Kindern, den anderen

Müttern verschmolzen. Ihre eigene Mutter schien jedes Mal wieder erstaunt dazustehen, als wäre sie nur kurz um den Block gegangen und versehentlich auf dem Schulhof gelandet.

Schon dreißig Jahre arbeitete sie beim KWF, wo sie sich als rechte Hand jedes Direktors unersetzlich machte, der dort für eine Weile tätig war. Über Krebsbekämpfung sprach sie mit fast so etwas wie Leidenschaft, wenngleich es Minnie nie ganz klar war, ob diese Leidenschaft von der Vorstellung angestachelt wurde, eine Krankheit zu bekämpfen, oder weil es ihrer Mutter regelmäßig gelang, große Geldbeträge für die Stiftung zu beschaffen.

Als sie saß, blickte sie ihre Tochter